

Vier Wochen Praktikum im Denchemouso Vocational Training Centre

Von Lena und Arne

Auf unserem Flug von Berlin nach Accra hatten wir einen Zwischenstopp in Dubai mit einer Übernachtung und einem ganzen Tag zum Erkunden der Stadt. Wahrscheinlich wirkte Accra auch deshalb noch ärmlicher und kunterbunter auf uns, dafür aber grüner und nicht ganz so heiß. Am Flughafen wurden wir abgeholt und nach einer etwa zweistündigen Fahrt durch die quirlige Stadt saßen wir in einem komfortablen Bus auf dem Weg nach Kumasi. Obwohl die Distanz zwischen den zwei größten Städten Ghanas nur etwa 230 km beträgt, haben wir ganze acht Stunden für die Fahrt benötigt. Das lag aber größtenteils an dem gewaltigen Stau im Großraum- Accra, sowie den zum Teil schlecht geteerten Straßen.

Als wir dann abends bei strömendem Regen in Kumasi ankamen, wurden wir freundlicherweise vom Schulleiter Mr. Kodua und einem Freund, der ein Auto besitzt, abgeholt. Nach einer weiteren halben Stunde Fahrt wurde das Auto langsamer und wir bogen in eine sehr holprige Strasse ein. Im Licht der Scheinwerfer konnten wir den roten ausgewaschenen Weg und dann auch die gelb-grüne Schule erkennen. Unser Zimmer war schon hergerichtet worden, alle hatten sich sehr bemüht, um uns die Ankunft so schön wie möglich zu machen. Nach unserer ersten Nacht in Ghana zeigte uns Mr. Kodua seine Schule und erzählte uns einiges über das Denchemouso Vocational Training Centre, die Lehrer und die Schüler.

Leider reisten an diesem Tag auch die letzten Schüler ab, um die Ferien bei ihren Familien zu verbringen, größtenteils um bei der Arbeit zu helfen, wie wir später von ihnen erfuhren. In den nächsten Tagen lernten wir die Umgebung der Schule kennen. Wir fuhren mit dem Hausmeister und Koch Buro nach Kumasi, um dort auf dem riesigen und beeindruckenden Markt einzukaufen. Später kochten wir dann auf afrikanische Art die leckersten Gerichte zusammen mit Buro, auf einem Holzkohlefeuer, selbstverständlich.



Beim Kochen



Der größte Markt Westafrikas in Kumasi

Wir besahen uns Hilfslieferungen, die aus Deutschland nach Denchemouso gebracht worden waren und hier kaum ausgepackt in einer großen Halle lagerten. So fanden wir einen Solarkocher in einer Holzkiste, den wir innerhalb von zwei Stunden aufgebaut und getestet hatten. Danach waren wir für viel Leute nur noch die „German Engineers“. Da die Schüler Ferien hatten, gab es leider nicht so viel für uns zu tun. Uns wurde aber auch nie das Gefühl entgegen gebracht, dass Arbeit von uns erwartet werden würde. Besonders körperlich, beispielsweise die Hecken zu schneiden oder den Rasen zu mähen, schien Mr. Kodua uns nicht geben zu wollen.

Allerdings bin ich mir wirklich nicht sicher, ob wir das so gut gekonnt hätten, da all diese Arbeiten in Ghana mit einer stumpfen Machete verrichtet werden.

Also verbrachten wir die nächsten Tage mehr als Gäste. Buro sorgte für uns, kochte mit uns und zeigte uns viel von Kumasi und Denchemouso. Es dauerte nicht lange und wir fühlten uns fast wie zu Hause in diesem kleinen ruhigen Örtchen. Bald wussten wir selbst, wie wir mit Tro-Tros und Taxis zu reisen hatten und was wie viel kostet. Die Preise für die meisten Lebensmittel sind nämlich fast überall gleich.

An den Wochenenden machten wir Ausflüge, zum Beispiel in den Norden Ghanas zum Mole National Park, an den Bosumtwi-See oder an die Küste. Wir hatten mit Mr. Kodua abgesprochen, dass wir nach drei Wochen in der Schule etwa eine Woche herumreisen würden, um die letzte Woche zusammen mit den wiedereingetroffenen Schülern verbringen zu können.

In dieser Woche besuchten wir eine Lehrerin der Schule bei ihrer Familie in der Nähe von Cape Coast. Danach verbrachten wir noch drei Tage in der Green-Turtle-Lodge, wo wir an endlos langen Sandstränden lagen oder im stürmischen Meer badeten.

Dann ging es wieder zurück nach Denchemouso. In den letzten zwei Wochen unseres Praktikums kochten wir jedoch nicht mehr nur mit Buro. Mathias, der ein Jahr in Ghana verbringen wollte, war angekommen und bewohnte nun das Apartment neben uns. Zusammen

mit ihm bereiteten wir in unseren letzten Tagen auch den Unterricht für die Schüler vor. Wir brachten ihnen ein paar Wörter und Sätze auf Deutsch bei und so wurden wir an den darauf folgenden Tagen stets mit „Guten Morgen“ begrüßt.

Außerdem unterrichteten wir Geographie, speziell die Regionen und Nachbarländer Ghanas. Es war sehr interessant für uns zu sehen, dass viele Schüler am Anfang gar nichts mit Karten anfangen konnten. Doch mit der Zeit begannen sie Kumasi, ihre Heimatdörfer oder Städte, von denen sie schon einmal gehört hatten, auf den Karten zu suchen.



Nach dem Unterricht

Leider waren auch eine Woche nach dem offiziellen Schulanfang noch nicht alle Schüler eingetroffen und unser Unterricht war der einzige, da sich auch die Lehrer noch nicht wieder in Denchemouso eingefunden hatten. So konnten wir nie wirklich den Schulalltag in Ghana erleben.

Eines Abends kam ein Lastwagen beladen mit Lebensmitteln und Holzkohle auf den Hof gefahren. Es waren die Bestellungen der Schulküche. Alle zusammen trugen wir mindestens 200 Yams in die Küche, dazu Tomaten, Mais, Öl und vieles mehr. Das war irgendwie ein schönes Erlebnis, das wir zusammen mit den Schülern teilen konnten.

Am nächsten Tag packten wir unsere Sachen und verabschiedeten uns von den Leuten im Dorf und von den Schülerinnen und Schülern. Dann ging es am darauf folgenden Morgen nach Kumasi und von dort aus nach Accra. Es war wirklich ein merkwürdiges Gefühl als wir im Tro-Tro nach Kumasi saßen, da wir diese Strecke in den letzten Tagen und Wochen so oft gefahren waren. Doch nun war es das letzte Mal und der Abschied von Denchemouso fiel uns viel schwerer als später der von Accra.

Erfahrungsbericht, ein Rückblick

Gerstern haben wir Fufu, das ghanaische Nationalgericht zubereitet. In Deutschland stellt sich das als ganz schön kompliziert heraus. Die Zutaten, Kasava, grüne Kochbananen und Okra kann man in KaDeWe in Berlin noch relativ einfach besorgen. Das Herstellen des klebrigen Breis dagegen war für uns eine Herausforderung. Unsere elektrischen Geräte, wie der Pürierstab, sind für diese zähe Mischung aus Kasava und Kochbanane nicht gemacht. Nach kurzer Zeit hat dieser den Geist aufgegeben.

In Ghana war es leichter unsere Leibspeise zuzubereiten. Mit einem Fufu-Pounder und hilfsbereiten Nachbarn, die das Stampfen übernahmen, sobald sie unsere unbehändigen Versuche belächelt hatten, hatte der Brei nach kurzer Zeit die richtige Konsistenz.

Abgesehen vom Fufu herstellen, hat in Ghana aber alles ein wenig länger gedauert. Gekocht haben wir viel, gerne, aber vor allem auch lange. Die Kohle will erst mal gekauft und Feuer gemacht werden (am besten beeilt man sich hiermit, damit nicht eine Plastiktüte als Feueranzünder oder sonstige Chemikalien herhalten müssen). Auch wenn die Kohle durchgebrannt ist, köchelt das Essen so langsam vor sich hin. Selbst einfache Spaghetti (aber mit frischer Tomatensoße) können so 2 Stunden dauern.



Arne beim Fufu stampfen

In der Hoffnung auf Verbesserung haben wir uns auch an dem Kochen mit einem Solarkocher versucht. Schon vor 2 Jahren und leider nur mit einer deutschen Gebrauchsanleitung versehen, wurde dieser große Schirm in einem Holzkasten von Deutschland nach Ghana, Denchemouse verschifft. Bereits bei unsern ersten Erkundungen hat der immer noch im Holzkasten verstaute Solarkocher unsere Aufmerksamkeit erregt. Als Erstes musste also der

Kasten aufgebrochen, der Kocher vollständig zusammen gebaut und entstaubt werden. Trotz richtigen Justierens der Schüssel ist es uns nicht gelungen ein gutes Ergebnis zu erzielen. Teilweise konnten wir zwar Wasser zum Kochen bringen oder Gemüse anbraten. Wirklich verlassen kann mal sich aber in der Regenzeit nicht auf so ein Gerät. Es sind schon ein paar wolkenlose Stunden nötig, um am Ende ein fertiges Essen genießen zu können. Daher hoffe ich auf jeden Fall, dass das Gerät noch einmal ausprobiert wird, wenn die Regenzeit vorbei ist. Bei einigen Ghanaern hat man jedoch Vorbehalte bemerkt, die angesichts der schlechten Ergebnisse aber auch kein Wunder sind. Auch die Antwort auf die Frage, ob wir in Deutschland mit solchen Geräten kochen, hat nicht wirklich geholfen Sympathie für die Solarkocher zu erzeugen.



Lena am Solarkocher

Nach dem Solarkocher hatten wir uns vorgenommen die Waschmaschine einmal genauer anzugucken. Nach dem Status des Einstaubens zu urteilen, stand auch diese schon eine Weile in dem Abstellraum. Für uns hieß es erstmal einen passenden Wasseranschluss UND eine funktionierende Steckdose in räumlicher Nähe zu finden. Als das erreicht war, wurde die Maschine angeschlossen. Nach kurzen Tests haben wir auf die Technik vertraut und die Waschmaschine mit Klamotten in ihren ersten Testlauf geschickt. Nach mühseligem Handwaschen war es ein vermeidlich gutes Gefühl, ohne jede Mühe viel auf einmal zu waschen. Da hatten wir uns wohl zu früh gefreut: Ob es an dem unregelmäßigen Strom, den wechselnden Stromstärken oder einfach an der Waschmaschine lag, dass diese nicht funktionierte, konnten wir nicht herausfinden.